

Kein Mann der Lippenbekenntnisse

Zum 100. Geburtstag des Flüchtlingspfarrers Paul Vogt

In den düsteren Jahren 1933 bis 1945 gehörte der protestantische Flüchtlingspfarrer Paul Vogt zu den herausragenden Schweizer Persönlichkeiten. Wie kein Zweiter setzte er sich für alle benachteiligten und verfolgten Menschen ein, schrie die systematische Ermordung der Juden buchstäblich heraus und kritisierte die Hartherzigkeit der Behörden.

pi. Christsein bedeutete für Paul Vogt aktives Handeln und war nicht nur ein Lippenbekenntnis. Diese Lebensauffassung prägte seinen beruflichen wie seinen persönlichen Werdegang, namentlich in den düsteren Jahren 1933 bis 1945. Paul Vogt war überzeugt, dass echter Glaube Berge versetzen kann, und verband Worte und Taten, Predigt und Diakonie miteinander. Er stellte stets die benachteiligten und verfolgten Menschen in den Mittelpunkt seines unermüdlischen Wirkens, zunächst die Alkoholkranken, dann die Arbeitslosen, und in den Kriegsjahren waren es Flüchtlinge und die systematisch verfolgten und ermordeten Jüdinnen und Juden.

Alkoholranke und Verfolgte

Paul Vogt, 1900 in Männedorf am Zürichsee geboren, studierte in Basel, Tübingen und Zürich Theologie, doch das Leben in der wissenschaftlichen Vergangenheit, das Erlernen von toten Sprachen waren seine Sache nicht; vielmehr sehnte sich der junge Student nach Menschen, nach der lebendigen Gegenwart und wirkte im Blauen Kreuz mit. 1927 zog der frisch verheiratete Pfarrer Vogt nach Ellikon, wo er sich der Patienten in der «Kantonalen Trinkerheilstätte» annahm. Einen grösseren Betätigungskreis fand er anderthalb Jahre später im appenzellischen Walzenhausen. Die Krise in der Stickereiindustrie und die missliche Lage der vielen jungen Arbeitslosen veranlassten ihn, 1931 ein Hilfswerk für die Arbeitslosen im Kanton Appenzell Ausserrhoden zu gründen. Zwei Jahre später eröffnete Vogt das evangelische Sozialheim «Sonnenblick», das, wie er rückblickend schrieb, in der Anfangsphase «durch manchen Kampf, manche Anfechtung und Anfeindung, Verdächtigung und Verleumdung» hindurchging. Weder in der Ostschweiz noch später in Zürich als Flüchtlingspfarrer liess sich Vogt jedoch von den omnipräsenten Kritikern entmutigen, die ihm Schwärmerei und Fanatismus vorwarfen.

Die Verhaftung des deutschen Pfarrers Martin Niemöller 1937 lenkte nicht nur die Aufmerksam-

keit der Weltöffentlichkeit auf die in Deutschland praktizierte Kirchenpolitik. Empört war auch Vogt, der mittlerweile Pfarrer in Zürich Seebach geworden war. In einem Brief an *Karl Barth* schrieb er: «Die Not der deutschen Bekenntnispfarrer und ihrer Kinder hat sich mir sehr auf Herz und Gewissen gelegt.» Damit machte Vogt den entscheidenden Schritt zum ersten grossen Werk im Dienste der Verfolgten und gründete das *Schweizerische evangelische Hilfswerk für die bekennende Kirche in Deutschland*, dessen Präsident er bis 1947 blieb. Trotz dessen Erfolg gab es auch skeptische Töne, unter anderem von *Leonhard Ragaz*, der Vogt vorwarf, die Aktion gelte «nur» den Christen und nicht allen Verfolgten. Dieser Hinweis liess Vogt nicht gleichgültig. In der vierseitigen Schrift «Juden und Christen» schrieb er im Sommer 1938: «In unserer Welt ist ein furchtbarer Hass gegen Juden entbrannt, der sie samt und sonders ausrotten will. Das kann uns Christen nicht gleichgültig sein.»

Gegen das «Virus des Antisemitismus»

Einen Monat nach der «Reichskristallnacht» publizierte Vogt ein achtseitiges Memorandum mit dem Titel: «Das Heil kommt von den Juden.» Darin heisst es: Die Verfolgung der Juden und mit ihnen der Christen jüdischer Abstammung wird vorab in Deutschland, aber auch in anderen Ländern von Tag zu Tag grauenhafter. Statt sich in der Kraft des Heiligen Geistes dagegen zu erheben, lässt sich die Christenheit immer mehr vom Antisemitismus verseuchen.»

Fortan setzte sich Vogts Hilfsorganisation vehement für jüdische Flüchtlinge ein. Der Pfarrer klärte auf, predigte, schrieb unermüdllich und kämpfte gegen das «Virus des Antisemitismus». Doch schon bald nach Kriegsausbruch fehlte es an Geld, an Unterkunftsmöglichkeiten und professionellen Mitarbeitern; Vogt selber hatte die nötige Zeit nicht mehr, um sich neben seinem ordentlichen Pfarramt den Flüchtlingen widmen zu können. 1943 beschlossen der Kirchenbund, die Zürcher Landeskirche und das Schweizerische

Evangelische Hilfswerk für die bekennende Kirche in Deutschland, ein *Flüchtlingspfarramt* ins Leben zu rufen, das Vogt gesamtschweizerisch bekannt machte. Unermüdlich setzte sich das Team um den charismatischen Vogt für die geistliche und seelsorgerische Betreuung von Flüchtlingen ein, koordinierte die «Freiplatzaktion», dank der zahlreiche Flüchtlinge nicht in Arbeitslager eingewiesen wurden, und organisierte den «Flüchtlingsbatzen». Im Verlaufe der Jahre 1943/44 schuf Vogt in Böckten bei Sissach, in Tänikon bei Aadorf, in Breganzona und in Klosters vier Freiplatz-Heime für jüdische Flüchtlinge. – Das Flüchtlingspfarramt und insbesondere die Freiplatzaktion waren in verschiedener Hinsicht erfolgreich: Vogt hatte Brücken zwischen den Flüchtlingen und der schweizerischen Bevölkerung, zwischen Christen und Juden gebaut. Darüber hinaus hatte er wesentlichen Anteil an der institutionellen Abstützung und Koordination der konfessionellen und nichtkonfessionellen Flüchtlingsarbeit; bis 1942 arbeiteten die einzelnen Werke ausschliesslich für sich. Unmittelbar nach dem Krieg wurde Vogt für sein humanitäres En-

gagement gewürdigt und geehrt; so ernannte ihn die Theologische Fakultät der Universität Zürich 1947 zum Ehrendoktor. Danach geriet Vogt etwas in Vergessenheit und wurde unterschätzt. Wenige Jahre vor seinem Tod im März 1984 schrieb er in einem Brief an den Dekan der Theologischen Fakultät: «Die Anfeindungen von Kollegen der Zeit des Flüchtlingspfarramts waren nicht harmlos und werden merkwürdigerweise von Nachfahren heute wiederholt. Es sei nicht Sache eines evangelischen Pfarrers in der Schweiz, sich so in die Politik einzumischen und den deutschen Nachbar Hitler anzugreifen und gegen die Kristallnacht zu protestieren und sich so offensichtlich für Menschen der jüdischen Rasse einzusetzen.»

Literatur: Heinrich Rusterholz: *Entscheide dich immer für die Liebe, Paul Vogt 1900–1984*, Zürich (herausgegeben vom Kirchlichen Informationsdienst Zürich). – Hermann Kocher: *Rationierte Menschlichkeit, Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1948*, Zürich 1996.

Am 21. Mai findet in der Markuskirche, Zürich Seebach, um 9 Uhr 30 ein Festgottesdienst und eine Gedenkfeier für Vogt statt, unter anderem mit dem israelischen Botschafter Mayer.

Appelle gegen die Judenvernichtung

pi. Zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag 1942 schreibt Vogt:

«In tiefer Traurigkeit und stiller Ehrfurcht stehen wir als Zeugen vor dem namenlosen Leid jüdischer Väter, jüdischer Mütter und jüdischer Kinder und unserer Mitchristen aus dem Judentum. Unser Erlöser Jesus Christus ist dem Fleische nach Jude gewesen. (...) Wir Christen kreuzigen Jesus Christus in den Brüdern und Schwestern aus seinem Volk. (...) Wir sind alle schuldig geworden. Alle ohne Ausnahme. Nicht nur der Bundesrat. Nicht nur die Polizeiorgane. Wir alle. Schuldig durch die Oberflächlichkeit. Schuldig durch Härte. Schuldig durch Lauheit und Feigheit. Schuldig vor Gott. Schuldig an Jesus Christus.»

In der Oktober-Ausgabe (1942) von «Nicht fürchten ist der Harnisch» zeigt sich Vogt fassungslos über das Kriegsgeschehen.

«Wir begreifen nicht, dass es Menschen geben kann, die sich gar nicht kümmern um das himmelschreiende Elend und völlig ahnungslos dastehen in der Friedensinsel Schweiz mit ihren Festen und Sportanlässen, während sich auf den Schlachtfeldern Leichenhaufen türmen und in den Ghettos Leichenhaufen häufen und in den Feldern und Wäldern Europas Menschenwild gehetzt wird. (...) Über das Volk der Juden, das Volk Gottes, ist ein grosses Sterben gekommen. Europa hallt wider von Sterbeschreien. In Europa gellen die Schreie der Sterbenden, die erschossen, vergast, zermalmt werden.»

In einer Predigt nennt der Flüchtlingspfarrer Ende August 1943 Zahlen. Von den 4,2 Millionen jüdischer Menschen, die schon vor dem Krieg in Polen ansässig gewesen oder durch Deportation nach Polen gekommen seien, lebten noch 300 000. An einer Pressekonferenz der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe von November 1943 sagt Vogt, laut verlässlichen Quellen seien «gegen fünf Millionen Juden ums Leben gekommen». – 1944 schreibt Vogt in «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» von Deportation, Vernichtungslagern, Gaskammern und Verbrennungsanstalten in Treblinka und Auschwitz-Birkenau und sieht in der «Judenverfolgung die Rebellion der Menschen gegen den lebendigen Gott».